

## Die Naturwissenschaftliche Fakultät in Gießen

Naturwissenschaft war vom ersten Anfang unserer Universität in Gießen gelehrt worden. Vor allem sind Mathematik und Physik durch eigne Lehrstühle vertreten gewesen, während Botanik und Zoologie lange Zeit zusammen mit Medizin vertreten wurden. Der Gießener Botanische Garten, entstanden aus dem landgräflichen Schloßpark und später wesentlich erweitert, gehört zu den ältesten Einrichtungen der Universität: Das erste Kollegienhaus am Brandplatz war ja dem Alten Schloß unmittelbar benachbart; nachdem der Anfang des 19. Jahrhunderts seinen Ersatz durch ein neueres Gebäude und das Jahr 1944 dessen Vernichtung in Brand und Bombenhagel gebracht hatte, ist das Gelände heute, nach Abbau der Ruine, in ein neues Stück des Botanischen Gartens aufgegangen.

Es ist hier nicht möglich, alle Fächer, die im Lauf der dreieinhalb Jahrhunderte auf dem Gebiete unserer Fakultät in Gießen gelehrt wurden, in ausführlichen Darstellungen zu berücksichtigen. Ein Teil unserer Akten ist noch unzugänglich, wenn auch geborgen; ein anderer freilich vernichtet: Die Dienstzimmer der Dekanate der Philosophischen Fakultät (beider Abteilungen) wurden beim Brande der Universität am 11. 12. 1944 betroffen, und nur wenig konnte geborgen werden.

Wir geben daher für die Naturwissenschaftliche Fakultät der Justus Liebig-Hochschule und die ihr zugehörigen Fächer eine Übersicht für den Zeitraum 1907—1957, mit einigen Ergänzungen, und behalten uns vor, in künftigen Jahren in den „Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft“ auszubauen, was hier knapp behandelt werden muß. Dort sind auch schon in früheren Jahren Geschichtliche Aufsätze über die Universität Gießen veröffentlicht worden, insbesondere zwei recht ausführliche Darstellungen von Wilhelm Lorey über die Mathematik <sup>1)</sup> und die Physik <sup>2)</sup> in Gießen, die sich bis etwa 1907 erstrecken. In dieser Festschrift haben wir außer diesen Zeilen über die ganze Fakultät drei Fächer etwas ausführlicher behandeln können, nämlich die Biologie, die Chemie und die Geographie. Es kann dafür auf die Aufsätze von W. E. Ankel, von L. Hock, sowie von W. Panzer verwiesen werden.

### I.

Ich beginne mit einer Skizze, die Gesamtlage der Fakultät zu umreißen. Die Philosophische Fakultät der Ludwigs-Universität wurde im Jahre 1922 in zwei Abteilungen geteilt, deren Erste die Geisteswissenschaften, die Zweite aber die Naturwissenschaften, Land- und Forstwirtschaftliche Fächer und auch die Wirtschaftswissenschaft umfaßte. Jede Abteilung hatte einen eigenen Dekan; die I. Abteilung verlieh den Dr. phil., die zweite den Dr. rer. nat., Dr. agr. oder Dr. rer. pol. je nach der Richtung der Doktorarbeit. Diese Regelung ist nach einer Übergangszeit herausgewachsen und in der Promotionsordnung niedergelegt worden. Die Dekane wurden gewählt. Mit dem Aufkommen der Eingriffe der Nationalsozialistischen Stellen in die Universitätssachen wurde das Wahlrecht der Fakultäten eingeengt, und schließlich praktisch beseitigt, wie auch die Rektorwahl. Die Fakultät verlor in

den Ereignissen um 1933 ihren — schon emeritierten — Mathematiker Schlesinger, dessen letztes Lebensjahr (er war schwer krank) durch demütigende Maßnahmen vergällt wurde, und den Theoretischen Physiker Jaffé, der zur Emigration gezwungen wurde; der Mathematiker Mohrmann und der Geologe Harrassowitz wurden pensioniert, mehrere jüngere Dozenten erlitten Schädigungen in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn, so der Mathematiker Grötzsch und der Physikochemiker Hock. Ein zäher Kampf zog sich aber über Jahre hin. Dabei war die Parteizugehörigkeit, welche 1946 als Maßstab für neue Entlassungen dienen sollte, kaum wesentlich. Widerspruch gegen Übergriffe der Partei in akademischen und wissenschaftlichen Dingen kam ebenso von Männern, die weitaus der Partei standen, wie von solchen, die ihr beigetreten waren, als die Lage noch nicht deutlich zu übersehen war, die aber ihren verhängnisvollen Irrtum erkannten. Beide zeigten sich bereit, der Stimme des Gewissens zu folgen, auch wo das schmerzliche Folgen mit sich zu bringen drohte. Und die meisten dachten an Deutschland, und weniger an die Machthaber. Die spätere Massenenntnazifizierung hat in Gießen, wo das Streben die Universität zu schließen zu allem hinzukam, im Ganzen weitaus härter gewirkt, als das an anderen Universitäten der Fall war.

Der 1939 ernannte Rektor Kranz billigte nicht den vom Dekan bei seiner Einziehung zum Wehrdienst bestellten Stellvertreter Bechert. Dieser sah sich veranlaßt „freiwillig zurückzutreten“, obwohl die Abteilung ihn als Dekan wünschte. Es wurde dann wohl ein Nichtparteiengenosse zum Dekan ernannt, Cermak, der sein Amt bis 1946 führte: pflichttreu und gewissenhaft, doch mit gebundenen Händen, ohne den Rückhalt, dem parteigebundenen Rektor in kritischen Fällen wirksam entgegenzutreten: Sein Gutachten, einem wegen kirchlicher Haltung bedrohten und dann gemäßregelten Kollegen zu helfen, wurde als untragbar abgetan, Berufungsvorschläge der Fakultät unter außerwissenschaftlichen Gesichtspunkten übergangen. Erst, als Kranz einem Ruf nach auswärts folgte, trat eine Entspannung ein, der freilich die allgemeine Zuspitzung der Lage gegenüberstand.

Als bei der Besetzung durch die Amerikanische Armee (Gießen, 28. März 1945, Mittwoch der Karwoche) der Rektor Brüggemann nach kurzem als Gefangener nach Frankreich verbracht worden war, wurden die Rektoratsgeschäfte durch den Prorektor Rauch bis zum Juni fortgeführt. Dann wählte die Universität einstimmig den Theoretischen Physiker Karl Bechert zum ersten Rektor der, jetzt umbenannten, Justus Liebig-Universität. Selten hat ein Mann soviel Vertrauen aus dem ganzen Lehrkörper gefunden, selten einer es in solchem Maße verdient und gerechtfertigt. In allem Niederbruch in der weithin zerstörten Stadt, im Zusammenbruch aller deutschen Ordnung, alles Hoffens und Lebenswillens, in einer Zeit, wo jede Regung in der Universität als gefährlich und feindselig gegen die Besatzungsmacht gedeutet werden konnte — und oft genug gedeutet wurde —, hat Bechert verstanden, als ein freier und wackerer Mann den Wiederaufbau der Gießener Hohen Schule auf den Weg zu bringen, uns zu neuem Wollen um der Sache und der Heimat willen zu sammeln. Es ist ihm gelungen, dem drohenden Elend zu steuern und die Wiedereröffnung der Universität wirksam zu vertreten. Er kam aber zuletzt, als das Ziel greifbar nahe schien, gegen übermächtige Strömungen

nicht durch, und es kam dazu, daß in einer Sitzung am 28. März 1946 in Wiesbaden die Wiedereröffnung der Universität Gießen als Ganzes verhindert wurde. Darauf legte Bechert das Rektorat nieder und verließ alsbald die Amerikanische Besatzungszone, wo ihm — wegen seines menschlich anständigen Verhaltens gegen Männer, die von der Besatzungsmacht ohne zureichende Gründe gemäßregelt werden sollten (wie viele hat er geschützt und vor Schlimmem bewahrt!) — die Verhaftung drohte. Bechert ging nach Mainz, wo eine neue Universität im Werden war, und zog mehrere der Gießener Kollegen mit dorthin, so den Mathematiker Koethe, den Geographen Klute, den Geologen Falke und den Internisten Voit. Bestrebungen, den Physikochemiker Hock und den Mathematiker Ullrich nach Mainz zu ziehen, scheiterten. Alsbald wurde für viele Gießener Professoren ein strenges Verbot verhängt, Gießen zu verlassen. Der Chirurg sollte nicht in Lich operieren dürfen, wohin der Operationssaal verlagert war.

Im Rektorat folgte C e r m a k, zunächst als dienstältester Dekan, zufolge der Satzung, dann durch Wahl des „Gesamtsenats“. Zum Mai 1946 gelang es, die Regierung zu überzeugen, daß die Einrichtungen für Landwirtschaft und Veterinärmedizin dringend gebraucht und als zwei Fakultäten eröffnet werden müßten. Die neue Landwirtschaftliche Fakultät umfaßte die Landwirtschaftlichen und einen Teil der Wirtschaftswissenschaftlichen Einrichtungen der alten Philosophischen Fakultät, II. Abteilung. So entstand die gegenüber der alten Universität verengte „Justus Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“.

Dieser wurden fünf Naturwissenschaftliche Institute für die Grundausbildung der Studenten jener beiden Fakultäten zugestanden: Es stand von vornherein fest, daß dazu Physik und Chemie, Botanik und Zoologie gehören müßten. In einer denkwürdigen Sitzung der alten zweiten Abteilung der Philosophischen Fakultät wurde niedergelegt, daß als fünftes Institut das Mathematische festgehalten werden solle: Wir waren der Überzeugung, daß dadurch einmal eine künftige Naturwissenschaftliche Fakultät in klarer Weise nach außen abgesteckt sei, daß Fachstudien der Physik und Chemie insbesondere mit dem Vorhandensein der Mathematik in Gießen stehen und fallen müßten, und daß endlich die Geologie, die mit der Mathematik in engster Wahl stand, später leichter zurückzugewinnen sein würde, wenn einmal eine Kerngruppe der Naturwissenschaftlichen Fakultät wieder ans Werk gegangen sei. Es spielte dabei gewiß auch der Gedanke mit, daß in Herrn Harrassowitz in Gießen ein Geologe der alten Universität lebte, der 1934 auf Grund des von den Nationalsozialisten geschaffenen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus seinem Ordinariat in vorzeitigen Ruhestand versetzt worden war: Es war anzunehmen, daß sein Streben nach Rehabilitierung, nach gewissen Zusagen aus Wiesbaden, bald zur Einrichtung eines Geologischen Lehrstuhls führen könne. Indes zeigte sich später, daß der Fall schwieriger lag. Erst nach vielen Jahren wurde sein Wiedergutmachungsanspruch anerkannt; H. wurde dann wohl nachträglich emeritiert, aber die Bereitschaft, seinen Lehrstuhl in Gießen wieder einzurichten oder wieder aufleben zu lassen, war indes bei der Hochschule selbst etwas zurückgetreten, wie noch mehr beim Landtag geschwunden.

Obwohl jene fünf Institute zunächst nicht formal zu einer Naturwissenschaftlichen Fakultät zusammengefaßt waren, wirkten doch die mit ihnen verbliebenen Lehrstuhlinhaber praktisch als Fakultät zusammen; der Physiker Hanle führte die Geschäfte als Dekan und vertrat zäh und zielstrebig die gemeinsame Sache zur Errichtung der Naturwissenschaftlichen Fakultät, die endlich zum 1. April 1948 erreicht wurde. Freilich wurde uns ein strenger Numerus clausus auferlegt: Wir durften zunächst nur 30 Studierende in jedes erste Semester aufnehmen, um eine Überfüllung des Chemischen Hörsaals, in dem Physik und Chemie für alle drei Fakultäten gelesen werden mußte, zu verhindern und um dort Platz für Landwirte und Veterinärmediziner zu sichern. Freilich strömten bald ältere Semester nach Gießen, die in der Nähe daheim waren, und auch solche von weither, die bald bemerkten, welch schöne Arbeitsmöglichkeiten die kleine Hochschule trotz aller Zerstörung und äußeren Drangsal bieten konnte. Die Eröffnung der Naturwissenschaftlichen Fakultät als dritter in der neuen Gießener Hochschule geschah gewiß in sehr engem Rahmen: Je ein Ordinariat für Mathematik, Physik, Chemie, Botanik und Zoologie, dazu zwei Extraordinariate für Chemie und (Angewandte) Physik, besetzt mit den Herren Ullrich, Hanle, Weitz, Küster und W. J. Schmidt, Krollpfeiffer und Cermak (dieser als persönlicher Ordinarius). Herr Weitz war zufolge eines Mißverständnisses beim Ausfüllen eines amerikanischen Fragebogens entlassen worden und mußte durch Herrn Krollpfeiffer vertreten werden; erst unmittelbar vor dem Erreichen der Altersgrenze, damals 65, gelang es den zähen Bemühungen von Rektor und Prorektor im April 1949, seine Wiedereinsetzung doch eben noch zu erreichen; unmittelbar darauf wurde seine Pensionierung ausgesprochen; zugleich aber trat der Leiter der Hochschulabteilung, Ministerialrat Hoffmann, an die Hochschule mit der sehr dringenden Bitte heran, Herrn Weitz für ein Semester nach Frankfurt zur Vertretung abzugeben, um dort eine sehr mißliche Konfliktlage zwischen Ministerium und Universität zu überbrücken. So schwer uns dies traf, stimmten wir zu, um uns das Wohlwollen des Ministeriums zu bewahren, erzielten aber eine vertragliche Vereinbarung, die das Erhaltenbleiben des Lehrstuhls Weitz und seine Wiederbesetzung nach baldiger Rückkehr von Herrn Weitz nach Gießen sicherte, und die zugleich die bindende Zusage des Herrn Ministers persönlich enthielt, daß dabei das Ministerium keinen Druck ausüben wolle: es mußte ja besorgt werden, daß uns ein Nachfolger nahegelegt würde, um dessentwillen jene Konfliktlage entstanden war. Obwohl unsere Zustimmung, Herrn Weitz nach Frankfurt ziehen zu lassen, auf ein Semester beschränkt und dies vertraglich vom Minister bestätigt worden war, blieb doch Weitz fünf Semester in Frankfurt a. M. und kehrte erst 1951 zurück: Indes war die Altersgrenze wieder auf 68 erhöht und die Emeritierung wiedererlangt worden. Einer der wichtigsten Lehrstühle der Fakultät wurde also jahrelang, erst zufolge eines Irrtums, dann entgegen einem Verträge, praktisch vakant gehalten. Der Extraordinarius für Chemie, Herr Krollpfeiffer, hat mit letztem Einsatz von Kraft und Gesundheit mehrere Jahre lang (1946—52) an dieser Schlüsselstelle die Chemie in Gießen — und mit ihr die Naturwissenschaftliche Fakultät überhaupt — aufrechtzuhalten vermocht. Es war nur billig, daß ihm nach der Emeri-

tierung von Herrn Weitz 1952 das Ordinariat für Chemie übertragen wurde: den Vorschlag dazu hatte noch Weitz selbst auf den Weg gebracht und vertreten.

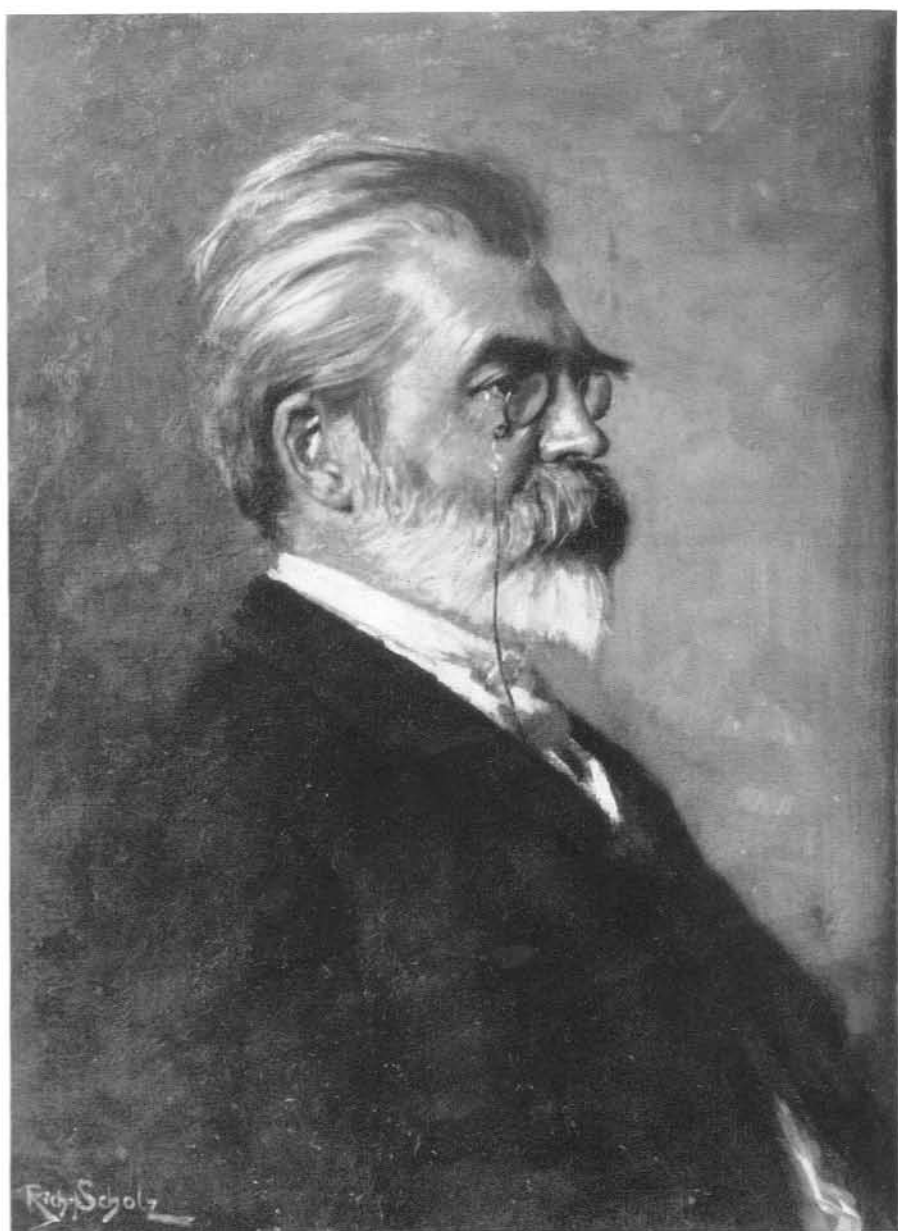
Zur Eröffnung der Naturwissenschaftlichen Fakultät erhielt die Hochschule ein entscheidendes Geschenk von der Firma Ernst Leitz, Optische Werke, Wetzlar: Diese stiftete uns ein Ordinariat für Theoretische Physik, die Mittel für eine Assistentenstelle und ein Institut, zunächst auf zehn Jahre. Es gelang, Herrn Werner D ö r i n g zu gewinnen, der durch seine wissenschaftliche Arbeit in Lehre und Forschung und durch seinen langjährigen Einsatz in der Hochschulselbstverwaltung, als Dekan (1950/52), als Senator und später als Wahlkurator, wesentlich dazu beigetragen hat, Gießen aufwärts zu führen.

Bald nach Errichtung der Naturwissenschaftlichen Fakultät mußten außer dem Lehrstuhl Weitz drei weitere Lehrstühle neu besetzt werden, deren Inhaber, die Herren Cermak, Küster und W. J. Schmidt, die Altersgrenze überschritten hatten. Die Berufungen in die Ordinariate für Botanik und Zoologie brachten Dietrich v. D e n f f e r (geb. 1914) aus Göttingen und W. E. A n k e l (geb. 1897) aus Darmstadt zu uns. Beide haben die Neueinrichtung ihrer Institute erwirkt bzw. vollendet, nach den totalen Zerstörungen vom Dezember 1944 und nach opfervollen Notlösungen durch die Herren Küster und Schmidt: Wir wissen zu würdigen, was schon diese beiden Herren, deren Lebenswerk in ihren schönen Instituten in Asche gesunken zu sein schien, für das Wiedererstehen der Naturwissenschaft in Gießen, und damit der ganzen Hochschule, geleistet haben. Die Botanik hatte 1947 ein, 1954 zwei Stockwerke im Seminargebäude Bismarckstr. 16 erhalten, wo vorher das Mathematische Institut und das Historische Seminar gelegen waren; das Haus hatte zwei Sprengtreffer, war aber als eines der ersten instandgesetzt und sogar aufgestockt worden. Die Zoologie war zeitweilig in einem Stockwerk des Kunstwissenschaftlichen Instituts (Ludwigstraße 34/II) untergebracht, das aber für Zwecke der Besatzungsmacht als „Amerikahaus“ beschlagnahmt wurde, dann im Seminargebäude Bismarckstraße 16/II. Beim Wiederaufbau des Hochschulhauptgebäudes wurden zwei Stockwerke im Südflügel (II/III) für die Zoologie bestimmt und deren Einrichtung noch von W. J. Schmidt geplant. Dem neuberufenen Ankel stand Einfluß auf die endgültige Gestaltung des neuen Zoologischen Instituts zu: Seine Wünsche konnten berücksichtigt werden. Für den Neubau eines Botanischen Instituts erhielt v. Denffer eine Berufungszusage. Die Planung und Verwirklichung zog sich länger hin, als erwartet war. Doch ist noch Ende 1956 das Bauvorhaben genehmigt worden. v. Denffer hat eben einen Ruf nach Würzburg abgelehnt und damit, wie erhofft werden darf, den Bau des Instituts und den weiteren Ausbau seines Fachs in Gießen gesichert.

Zwar war 1948 die Naturwissenschaftliche Fakultät als solche genehmigt, aber unter Verlust mancher Lehrstühle gegenüber dem Stande zu Zeiten der Universität bis 1945/46: Die Mathematik hat je ein Ordinariat und ein Extraordinariat verloren, die Theoretische Physik war seit dem Abgang Becherts verwaist geblieben, bis die Leitzsche Stiftung errichtet wurde, und die drei im weiteren Sinne erdkundlichen Ordinariate waren ganz weggefallen (Geographie, Geologie, Mineralogie und Petrographie).

Die Physikalische Chemie konnte erst nach langem Ringen zurückgewonnen werden. Der letzte Lehrstuhlinhaber des Faches bei der Universität, Kurt Neumann, wurde in die Fakultät zurückgeholt, und das (seit 1944 lange Jahre nach Lauterbach ausgelagerte) Institut konnte endlich 1952 in seine alten Räume (Goethestr. 55) zurückkehren; freilich zogen sich dort die Bauarbeiten noch bis heute hin. Prof. Neumann war mehrere Semester durch Krankheit behindert, konnte aber durch Lothar Hock vertreten werden, der ja dem Institut und der Fakultät seit 1924 angehört und den Lehrstuhl schon 1940/41 zeitweilig vertreten hatte: Seit 1946 war er als Diätendozent nach Marburg übernommen, aber in seinem Hause nahe Gießen wohnhaft geblieben. 1953, nach der Wiederherstellung von Herrn Neumann, wurde er zum Honorarprofessor in Gießen ernannt. Wir dürfen hoffen, ihn demnächst als Ordinarius in unserer Fakultät zu sehen, nachdem sein Wiedergutmachungsverfahren — wegen Schädigungen durch Parteimaßnahmen während des Krieges — ganz zu seinen Gunsten entschieden ist: Er wurde 1956, auf 1951 rückwirkend, zum Ordinarius ernannt.

Im Herbst 1950 beschloß der Landtag ein „Gesetz zur Errichtung der Justus Liebig-Hochschule“ (nun ohne Zusatz „für Bodenkultur und Veterinärmedizin“). Den drei Fakultäten für Naturwissenschaft, Landwirtschaft und Veterinärmedizin wurde die Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung hinzugesellt, die zwar alle Lehrstühle der alten Medizinischen Fakultät umfaßte, aber doch nur eine beschränkte Zahl von Studierenden der Klinischen Semester ausbilden durfte. Dieses Gesetz enthielt eine in Deutschland einmalige Klausel über die Naturwissenschaftliche Fakultät, deren Umfang „sich nach den Erfordernissen der Landwirtschaft und Veterinärmedizin bestimmen sollte“ (§ 3 Abs. 2). Ein einstimmiger Einspruch und Appell des Gesamtensats an Ministerium und Landtag konnte diese, in politischen Vorberatungen dem Gesetz eingefügte Bestimmung nicht verhindern. Ja es kam sogar dazu, daß ein damaliger Regierungsvertreter glaubte, dem Prorektor, der in einer Versammlung auf diesen einstimmigen Beschluß hinwies, öffentlich sagen zu dürfen, der Senat habe gerade diese Klausel einstimmig beschlossen — statt einstimmig gegen sie gestimmt (!). Es scheint in deutschen Landen keinen Fall außer diesem zu geben, wo — selbst nach erregten Zeiten des Niederbruchs — eine Fakultät durch einen ähnlichen Satz so belastet und herabgesetzt wurde, wie dies für die unsere geschehen ist. Gleichwohl haben die Mitglieder der Fakultät ihre Arbeit in tieferer Verpflichtung fortgeführt und Gießen ausnahmslos die Treue bewahrt, selbst da, wo Berufungen auf wesentlich größere Lehrstühle eine freiere Tätigkeit an einer Hohen Schule ohne eine derartige Einengung geboten haben. (So wurden die Herren Hanle nach Berlin, Ullrich nach Hannover, dann Berlin, v. Denffer nach Würzburg berufen: sie alle haben abgelehnt). Wir dürfen hervorheben, daß das zuständige Wiesbadener Ministerium bei diesen Berufungen sich einsichtig, verständnisvoll und hilfsbereit gezeigt hat, um die Lage in Gießen zu bessern; die sehr vorsichtig gefaßten Zusagen machten den Entschluß zum Bleiben nicht leicht; wir dürfen aber heute feststellen, daß das Ministerium sich nach besten Kräften bemüht, auch vorsichtig formulierte Zusagen bald zu verwirklichen.



Eugen Netto  
1846—1919

Sehr viel schwieriger als die Wiederbesetzung der Ordinariate für Botanik, Chemie und Zoologie erwies sich die Wiederbesetzung der beiden Extraordinariate für (Angewandte) Physik nach Cermak und für (jetzt: Anorganische) Chemie nach dem Aufsteigen von Krollpfeiffer in das Ordinariat. Gerade bei diesen Verhandlungen zeigte sich das Bestreben, diese Lehrstühle zu streichen, und dazu die gegen die Naturwissenschaftliche Fakultät gerichtete Bestimmung (wie oben § 3 Abs. 2) des Gesetzes von 1950 zu benutzen. Zwar war uns mehrmals im Ministerium versichert worden, eben diese Bestimmung diene dem Schutze der Fakultät. In konkreten Fällen aber drohte sie doch gegen uns auszuschlagen. In beiden Fällen gab es lange und — zum Teil — schmerzliche Verhandlungen. Wir konnten Vorschläge machen, die — hätte das Ministerium sofort zugegriffen, statt nach § 3 zu sehen — zu starken Besetzungen geführt hätten, ohne daß damals wesentliche Belastungen durch Forderungen der Berufenen entstanden wären. In beiden Fällen sind ohne Zweifel wesentliche Gewinne für das Land ebenso, wie für die Hochschule durch Zögern verscherzt worden. Doch konnte schließlich völlige Übereinstimmung erreicht, die Erhaltung der Lehrstühle erwirkt und eine gute Lösung gefunden werden: Für Angewandte Physik wurde 1951 Eugen Saur (geb. 1910) aus Erlangen, für Chemie (Anorganische Richtung) 1954 Paul Ehrlich (geb. 1912) aus Hannover berufen.

Einen langen Aufschub erlitt zunächst der Versuch, einen zweiten Lehrstuhl für Mathematik, insbesondere Biomathematik, einzurichten und aus dem Kreise der Hochschullehrer zu besetzen, die nach § 131 des Grundgesetzes Anspruch auf Wiederverwendung haben. Ein Antrag in dieser Richtung war uns mehrmals nahegelegt worden. Unser präziser Vorschlag kam aber nicht zum Ziele. Der Kandidat war gerade für die Ziele der Gießener Hochschule ausgezeichnet ausgewiesen, die (eben § 3 Abs. 2) die Pflege mathematischer Methoden für Probleme der Biologie gebieterisch erheischen (die Großexperimente der genetischen Züchtungsforschung bedingen mathematisch-statistisch begründete Planung und Auswertung). Nachdem zwei von uns vorgeschlagene Herren indes in Ordinariate nach München und Hamburg berufen worden sind, wo sie mehr versicherungsmathematische, als biomathematische Aufgaben übernehmen mußten, lassen uns neue Zusagen aus dem Kreise der Landesregierung hoffen, daß die Einrichtung eines Lehrstuhls für Biomathematik anlässlich des Jubiläums geschehen soll.

Eine ähnliche Zusage ist uns für ein Ordinariat für Geologie gegeben, dessen künftiger Inhaber schon Ostern 1956 — zunächst als Diätendozent — nach Gießen gezogen worden ist: Richard Weyl (geb. 1912) aus Kiel. Unter seiner Leitung ist, vorerst mit Hilfe von Stiftungen der Industrie, der Wiederaufbau eines Geologischen Instituts eingeleitet worden. Wir hoffen, daß diesem Ansatz beim Jubiläum die staatliche Billigung und Hilfe, die uns in Aussicht gestellt worden ist, voll zuteil wird.

## II.

In einem zweiten Teil meines Berichts werde ich die einzelnen Fächer, die in der Fakultät seit 1907 vertreten sind, in kurzen Skizzen überschauen lassen — nachdem vorher das Gesamtschicksal der Fakultät, insbesondere in den wechselvollen Jahren



seit 1933 an Schlüsselpunkten und mehr beispielhaft dargestellt worden ist. Für Chemie, Biologie und Geographie verweise ich aber auf die eingangs schon genannten Einzelaufsätze, die diesen Disziplinen gewidmet sind, und gebe hier nur eine knappe Übersicht über Lehrstühle und Dozenten.

#### A. Mathematik

Ein Jahr nach der Gründung der Universität wurde einer der großen Geister des 17. Jahrhunderts als einer der ersten Gießener Magister promoviert, Joachim Jungius (geb. Lübeck 1587, gest. Hamburg 1657). Im folgenden Jahre erhielt er die Mathematische Professur, die er fünf Jahre bis 1614 innehatte. Er erwies sich als wohlvertraut mit den Schriften der Alten und solchen des 16. Jahrhunderts, hat 1611 die Schriften Viètes kennengelernt, erworben und sich dabei die neue Formelschrift so gründlich zu eigen gemacht, daß er bald zu schönen und neuen Entdeckungen kam, wie etwa einer Übertragung der Heronischen Formel für den Flächeninhalt des Dreiecks auf den Rauminhalt einer Pyramide aus den sechs Kanten. In Gießen arbeitete er an der Didaktischen Lehrkunst des Ratichius mit, dabei besonders auch der Pflege der Deutschen Sprache, und gab seine Professur ab, um sich ganz dieser Aufgabe zu widmen. Später wurde er Doktor und Professor der Medizin in Helmstedt und wieder der Mathematik in Rostock, endlich Rektor des Hamburger Johanneums, des Vorläufers der Universität. Er schuf ein System der Botanik, das Linné vorausgeht.

Wir nennen als einen der nächsten Gießener Mathematiker (1618—1637) Jakob Müller, auch er ein ungemein vielseitiger Mann, Architekt am Bau des Darmstädter Schlosses, Doktor und Professor der Medizin neben der Mathematik, Jubiläumsrektor in Marburg 1627 (damals war die Hessische Universität in Marburg wieder vereinigt, doch war die Darmstädter Linie Herr über Marburg, und es waren Gießener Professoren, die vorzugsweise dort lehrten) und schließlich Artilleriedirektor im Feldzug.

Als dritten wollen wir Leibnizens Studienkameraden und „Bundesbruder“ aus Leipzig, Friedrich Nitzsch nennen, der 1668 die Mathematische Professur erhielt, aber 1674 zur Jurisprudenz überging. Dann Balthasar Mentzer III (im Amt 1675—1695), aus einer Familie, die schon in Großvater und Vater Gießener Theologen gestellt hatte, und ganz besonders Augustin Vegetius (1670—1700, im Amt in Gießen 1696—1700): Sein Vater war Schüler des Jungius gewesen, hatte dessen wissenschaftlichen Nachlaß zu treuen Händen erhalten, und war bei der Rettung dieses Nachlasses aus Feuersnot tödlich verletzt worden. Er selbst hatte in Wittenberg bei Knorr studiert, und in seiner Dissertation, die freilich nach damaligem Brauch unter dem Namen des Lehrers erschien, vorzügliche Kenntnis der Indivisi-bilienmethode, und der noch jungen, damals nur ganz wenigen vertrauten Differentialrechnung an den Tag gelegt; neue Schriften Jakob Bernoullis und Leibnizens selbst sind ihm bekannt. Daran schloß sich ein langer Briefwechsel mit Leibniz, so, daß wir den jungen Vegetius als einen Schüler Leibnizens ansprechen dürfen. Er kam auch auf dessen Empfehlung zur Gießener Professur, und dürfte einer der ersten Lehrstuhlinhaber gewesen sein, die damals in Deutschland die neue Analysis

kannten. Leider hat eine Tuberkulose ihm frühen Tod gebracht. Unsre Festschrift enthält sein Bild — und das seines etwas jüngeren Schwagers May.

Endlich sei Johann Georg Lieb knecht hervorgehoben, der 1707—1737 die Mathematische Professur innehatte, und sich auch mit astronomischen Fragen beschäftigte. Er stand in Briefwechsel mit Leibniz und Johann Bernoulli, kein überragender Mathematiker, aber doch ein aufgeschlossener und in der Universität bedeutender Mann. Er wurde später auch Theologe, und hatte diesen Lehrstuhl lange neben dem Mathematischen inne (ab 1721), den er schließlich, als Superintendent in Gießen überlastet, abgab. Er starb 1749. Seine Nachkommen im Mannesstamm haben Ende des vorigen Jahrhunderts und 1919 eine bedeutende Rolle in der deutschen Politik gespielt (Karl Lieb knecht, Vater und Sohn, als Arbeiterführer). Auch sein Bild können wir aus der Professorengalerie hier wiedergeben. Während des 18. Jahrhunderts tritt der Gießener Mathematiker Gersten (1733—1745) durch seine Verbesserungen einer Rechenmaschine hervor, und der in der Universität vielseitig tätige Andreas Boehm, zu seiner Zeit ein so geachteter Mann, daß ihm z. B. Scheibels Anleitung zur Mathematischen Bücherkenntnis (in den 70er Jahren) gewidmet wurde.

Während dann bis 1862 vor allem der Mathematische Unterricht gepflegt wurde, trat 1863 mit der Berufung von Alfred Clebsch einer der ersten Mathematiker Deutschlands das Amt in Gießen an. Gießen wurde durch ihn auf einige Jahre ein Zentrum der Mathematik, aus dem eine beträchtliche Anzahl späterer Inhaber großer Lehrstühle hervorgegangen sind, wie Gordan, Brill, Lüroth, Stahl, M. Noether und Gundelfinger. Clebsch selbst verlebte hier eine äußerst fruchtbare Zeit, bis er als Nachfolger Riemanns den Gaußschen Lehrstuhl in Göttingen übernahm. Ihm folgte Richard Baltzer (im Amt 1868—1887), der große Verdienste um die Erschließung der Nichteuklidischen Geometrie für das Mathematische Bewußtsein der Zeit hatte. Fast 60 Jahre (1870—1930) gehörte Moritz Pasch dem Gießener Lehrkörper an, seit 1875 als zweiter Ordinarius, seit 1911 im Ruhestand: Er ist der deutsche Mathematiker, der das Bewußtsein für Grundlagenprobleme geweckt, und insbesondere in der Geometrie durch den ersten, wesentlichen Vorstoß der axiomatischen Methode über Euklid hinaus noch vor Hilbert entscheidende Fortschritte erzielt hat. Neben ihm wirkte, nach Baltzers Tod, Eugen Netto (im Amt 1888—1912, verstorben 1919), zu seiner Zeit ein bedeutender Algebraiker, der eine viel beachtete „Substitutionentheorie“ und viele andre Bücher zur Algebra verfaßt hat. Das genannte Werk war „das“ Buch, aus dem eine Generation von Mathematikern die junge Gruppentheorie kennengelernt hat, heute eine der wichtigsten Teildisziplinen unseres Fachs. Um 1900 trat die Angewandte Mathematik ins Blickfeld — aus einem Lehrauftrag entwickelte sich bald (1902) ein Extraordinariat, in drei Stufen: Lothar Heffter, heute als fast 95jähriger wohl der Älteste unter den ehemaligen Gießener Dozenten und Senior der Deutschen Mathematiker, wirkte hier 1888—1897 (heute lebt er als Geheimrat in Freiburg). Später waren Robert Haußner (1897—1902), Josef Wellstein (bis 1904) und Hermann Graßmann d. Jüngere (seit 1904) an dieser Stelle tätig. 1907 waren also zwei Ordinariate (Pasch, Netto) und ein planmäßiges Extraordi-

nariat (Graßmann) vorhanden. Diese wurden der Reihe nach neubesetzt durch Ludwig Schlesinger (1911—1930), Friedrich Engel (1913—1931) und Hans Falckenberg (1922—1943). Das Extraordinariat diente insbesondere der Pflege der Angewandten Mathematik; seine Inhaber wurden nach mehrjähriger Tätigkeit zu persönlichen Ordinarien ernannt. 1925 habilitierte sich Harald Geppert, der 1930 als Nachfolger Schlesingers erst a. o., 1935 aber o. Professor wurde. Als Nachfolger Engels wirkte 1931—1935 Hans Mohrmann, vorher in Darmstadt, seit 1935 Egon Ullrich aus Göttingen (bis 1937 mit Vertretung des Lehrstuhls beauftragt, dann a. o., ab 1940 o. Professor). Geppert wurde 1939 an die Universität Berlin berufen: Ihm folgte Gottfried Köthe (1940—1946) aus Münster wieder erst als a. o., ab 1943 als o. Professor. Ullrich hat vom Mai 1943 bis zum Kriegsende neben dem Gießener Amt auch ein Ordinariat in Frankfurt vertretungsweise wahrgenommen. 1930—1935 wirkte Herbert Grötzsch als Privatdozent, 1937—1939 Wolfgang Franz; 1942—1945 war Helmut Grunsky zwar zum Dozenten in Gießen ernannt, konnte aber, außer in Einzelvorträgen, nicht hier lesen, weil er kriegsdienstverpflichtet worden war und eine Beurlaubung unerreichbar blieb.

Nach dem Zusammenbruch wurde Ullrich aus formalen Gründen zum Juni 1946 entlassen, unmittelbar darauf aber Köthe an die neue Universität Mainz berufen. Zwar wurde Ullrich alsbald völlig rehabilitiert, doch wurde die Wiedereinsetzung — auch wegen der ganzen Lage der Hochschule — solange hingeschleppt, bis er im Winter 1947 eine Gastprofessur in Mainz übernommen hatte. Darauf anerkannte das Ministerium den Rechtsanspruch auf Wiedereinsetzung. Inzwischen hatte er aber eine neue Gastprofessur in Tübingen angenommen. Erst jetzt wurde er rückwirkend auf 1947 in alle Rechte wieder eingesetzt und unmittelbar darauf zum Prorektor der Hochschule gewählt. Zeitweilig hatte Prof. Maximilian Krafft (1946—1948) aus Marburg den Lehrstuhl vertreten. 1948 war neben dem einen Ordinariat eine Assistentenstelle verblieben. An Stelle eines Lehrstuhls konnte immerhin eine Diätendozentur für Mathematik erwirkt und ab 1949 mit Hermann Boerner (geb. 1906) aus München besetzt werden. Als Assistent wurde Hans-Joachim Kanold (1950—1955) gewonnen und alsbald mit der *venia legendi* ausgestattet, nachdem er schon jahrelang in Heidelberg mit Lehraufträgen gelesen hatte. Er wurde 1954 apl. Professor und folgte 1955 einem Angebot der Technischen Hochschule Braunschweig, die ihm eine Diätendozentur übertrug. Eine Reihe tüchtiger Nachwuchsleute konnte seitdem in Gießen habilitiert werden, so Alexander Peyerimhoff (1952), jetzt Diätendozent hier, bzw. Associate Professor an der University of Cincinnati; Friedrich Huckemann (1954), derzeit Gastdozent an der Harvard University, Cambridge Mass. USA, dazwischen aber jedes Sommersemester in Gießen tätig; Friedemann Stallmann (1955) für Angewandte Mathematik; Georg Johann Rieger (1956). Derzeit hat noch der Dozent am Gießener Polytechnikum, Walter Noli (seit 1949) einen Lehrauftrag für Darstellende Geometrie und Technisches Zeichnen inne.

In den zwanziger Jahren hatte Phil. Maennchen viele Jahre einen Mathematisch-didaktischen Lehrauftrag inne: Er war ein besonderer Kenner der numerischen Arbeit von Gauß. 1932—1939 war Heinrich Fuhr mit einem Lehrauftrag für

Geodäsie und einige Teile der Angewandten Mathematik versehen; er starb in den ersten Kriegstagen. Bald darauf wurde Karl Menninger ein Lehrauftrag für Kulturgeschichte der Mathematik erteilt, doch konnte der Heppenheimer Studienrat dieser Verpflichtung nur wenige Semester Folge leisten, ehe die ganze Lage sein Kommen unmöglich machte.

Das Mathematische Seminar, im Hause Bismarckstr. 16, wurde am Kriegsbeginn zwar mehrmals wie andere Universitätsinstitute militärisch behindert und ausgewiesen, konnte aber bald doch vergrößert werden, als eine Vereinigung mit dem Geodätischen Institut auf Wunsch des Geographen und des Botanikers erfolgte. Dabei wurden diesen die Räume des Geodätischen Instituts am Brandplatz zugewiesen, während der Hauptteil der Geodätischen Sammlung mit den Mathematischen Einrichtungen vereinigt wurde. Das Haus Bismarckstr. 16 wurde im Dezember 1944 erst durch Luftminen in der nächsten Nachbarschaft, dann am 11. Dezember durch zwei Sprengbomben völlig unbrauchbar gemacht, deren eine mitten in der mathematischen Bücherei explodierte, ohne doch so schweren Schaden zu tun, wie man es hätte erwarten müssen; die andere hat einen Teil der Geodätischen Instrumente durchsiebt. Ein am Brandplatz verbliebener Instrumentenrest wurde völlig vernichtet. Das Haus Bismarckstr. 16 konnte (trotz der Entlassung Ullrichs doch wesentlich unter dessen Leitung) wiederaufgebaut und sogar aufgestockt werden, blieb aber im Winter 1946/47 ohne Dach, so daß nach schwerem Schneewinter bei plötzlichem Tauenbruch wahre Sturzbäche durch Sammlungen und Bücherei liefen. Gleichwohl konnte das Wesentliche gerettet werden.

Die Bücherei war nach den Sprengtreffern in einen Eiskeller auf dem Neuhof bei Leihgestern ausgelagert worden und blieb daher erhalten. Die Geodätische Sammlung war — bei völlig verstürztem Treppenhaus — im zweiten Stock längere Zeit unzugänglich; beim Versuch sie zu bergen, mußte sie in der Ruine zeitweilig notdürftig gesichert zurückbleiben; Plünderer aller Art, deutsche und nichtdeutsche, erbrachen Türen, überprüften die Theodoliten auf Verwendbarkeit für ihre Zwecke und warfen in alle Winkel, was ihnen wenig gefiel. Wir verdanken ihrem geringen Sachverständnis, dem Umfang der Instrumente und den Schäden an den Gehäusen dank zahlloser Bombensplitter, daß doch der Hauptteil der Sammlung zurückblieb und sofort, nachdem die Einbrüche bemerkt waren, noch geborgen werden konnte. Im Sommer 1947 mußte das Mathematische Institut geräumt werden und der Botanik Platz machen. Es wurde in wesentlich kleinere Räume im Hause des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts verbracht, das — halb weggerissen — eben wieder aufgebaut war. Dort blieb das Mathematische Institut bis zum Beginn des SS 1957; eben ist das frühere Gebäude der Rhein-Main-Bank, Johannesstr. 1, vom Lande erworben und für das Mathematische Institut neu eingerichtet worden, so daß für den Wissenschaftlichen Stab des Instituts ebenso wie für Studenten und Prüfungskandidaten wieder angemessene Arbeitsräume bereitstehen. Die Arbeit des Instituts war trotz der räumlichen Enge, und trotz der Beschränkung in der Zahl der Planstellen sehr erfolgreich. Seit 1948 haben in Gießen zwanzig Mathematiker mit international anerkannten Arbeiten den Doktorgrad erworben, fast ebensoviel, wie von 1919—1945 zu Zeiten der Universität. Mehrere von ihnen sind heute

Dozenten, ja Professoren an deutschen bzw. überseeischen Universitäten. Der Institutsdirektor wurde 1949 an die Technische Hochschule Hannover, 1955 an die Humboldt-Universität Berlin berufen, auf den traditionsreichsten Lehrstuhl seines engeren Arbeitsgebiets in Deutschland. Beide Rufe wurde schließlich abgelehnt, doch die Verpflichtung zu einer mehrmonatigen Gastvorlesung in Berlin angenommen.

Die Gießener Mathematik ist heute besonders mit der Finnischen Schule eng und herzlich verbunden. Rolf Nevanlinna, Mitglied der Finnischen Staatsakademie, einer der führenden Mathematiker unserer Zeit, ist Gießener Ehrendoktor. Zahlreiche deutsche und ausländische Mathematiker haben in Gießen Gastvorträge bzw. Gastvorlesungen gehalten. Mehrere Arbeitstagungen in engeren Kreisen haben in den letzten Jahren hier im Mathematischen Institut stattgefunden. 1958 soll der deutsche Mathematikertag, gemeinsam von Gesellschaft für Angewandte Mathematik und Mechanik und Deutscher Mathematiker-Vereinigung veranstaltet, in Gießen zusammentreten.

## B. Physik

Zwar gab es in Gießen, nach dem Vorbild älterer Universitäten von Anfang an eine Professur für Physik, doch bestand deren Aufgabe erst in Erläuterung Aristotelischer Naturphilosophie, und nicht der Physik in unserem Sinne. Ist doch diese erst im Laufe des 16. Jahrhunderts, von der Mechanik ausgehend, zu einer Verbindung mit Astronomie und Optik, und im 17. Jahrhundert von Simon Stevin und Galilei bis Guericke, Ole Roemer und Newton hin gewachsen. Daß dieselben Gesetze Himmel und Erde beherrschen, diese Einsicht hat erst allmählich die *Physica sacra* überwinden müssen. Die Physik in Gießen war anfangs durch Theologen, später durch Mediziner mitvertreten: Unter diesen ist Michael Bernhard Valentini (geb. 1657 Gießen, gest. 1729 ebenda) als erster neuerer Physiker mit Experimentalvorlesungen hervorgetreten.

Für die ersten drei Jahrhunderte dürfen wir auf Aufsätze W. Loreys über die Physik in Gießen hinweisen<sup>2)</sup>. In der Gießener Zeit Liebig's war Heinrich Buff (1838—1878) als eigentlich erster Experimentalphysiker erfolgreich tätig; sein Nachfolger wurde Röntgen (1879—1888), der spätere Entdecker der neuen Strahlen und erste Nobelpreisträger. Die bedeutendste Arbeit seiner Gießener Zeit war die Entdeckung des „Röntgenstroms“. Ihm folgten Himstedt (bis 1895), Otto Wiener (bis 1899), Wilhelm Wien (bis 1900), auch er später Nobelpreisträger, und Paul Drude (bis 1905). Es war eine hohe Zeit der Physik in Gießen, zu deren eindrucksvoller Schilderung W. Lorey im zweiten seiner Aufsätze wesentlich beigetragen hat: Er verstand es, lebendige Zeugen für jene Männer zu Wort kommen zu lassen, wie etwa in dem schönen Briefe Karl Hahn's über Drude, dessen Verfasser, einer der führenden Männer der deutschen Schulphysik, noch heute in Gießen lebt. Es darf mit Nachdruck auf diese Stellen verwiesen werden<sup>2)</sup>.

Als Drude 1905 nach Berlin berufen wurde, wo die Überlast an Arbeit seinem Leben bald ein Ende setzen sollte, folgte ihm Walter König, der bis 1929 im Amte blieb und 1936 in Gießen verstorben ist. Er war, gegenüber seinem stets an

den Schwellen der modernsten Physik wirkenden Vorgänger Drude ein ruhigerer Vertreter klassischer Physik, der sich vor allem um optische Probleme, wie künstliche Doppelbrechung, und um akustische Fragen bemühte. König war im Leben der Stadt und Universität ein einflußreicher Mann. Er förderte u. a. den Segelflug in der Rhön. Aus der ersten Zeit seiner Tätigkeit stammt eine Doktorarbeit von Kurz über die Radioaktivität des Regenwassers, deren Verfasser, später Privatdozent in München, in den Tagen unseres Jubiläums das Goldene Doktordiplom erhalten soll, als ein heute in Bremen hoch geachteter Schulmann. Das Thema hat ja jetzt ganz neue Bedeutung erlangt. Zu Königs Mitarbeitern zählte Heinrich-Willi Schmidt, als Privatdozent, der sich nach einem Jahresaufenthalt bei Rutherford in England der Radioaktivität zugewandt hatte; er ging 1913 an die Bergakademie Freiberg. Ab 1907, nach dem Jubiläum, war Paul Cermak Assistent Königs; er hatte in Prag bei Lecher und in Berlin bei Drude studiert; sein Arbeitsgebiet betraf thermoelektrische Effekte, Zerfallszeiten radioaktiver Substanzen und ihre Unabhängigkeit von der Temperatur (gemeinsam mit Schmidt) und später Röntgenstrahlen, z. T. zusammen mit Friedrich Dessauer in Frankfurt, Fragen von Schall und Ultraschall; er habilitierte sich 1911, wurde 1917 a. o., 1929 persönlicher ord. Professor. In schwersten Zeiten mußte er 1946—1948 das Rektorat der Nachfolgerin der Universität, der Justus Liebig-Hochschule führen, ein Amt, dem er aufopfernd nach besten Kräften diente, um zu retten, was zu retten war, ein Amt aber auch, das unter den widrigen Strömungen jener Zeit ebenso, wie des Niederbruchs der Gießener Universität, über die Kräfte gehen konnte. Zu Königs Mitarbeitern gehörten weiter Karl Uller (bis 1937 als tit. a. o. Prof.), und Ludwig Bergmann (Assistent 1920, später Ordinarius an der Technischen Hochschule Breslau, nach dem Kriege als führender Physiker bei Leitz in Wetzlar und seit 1950 Honorarprofessor in unserer Fakultät), Frank Matossi als Assistent 1926/28 (später in Breslau, am KWI in Berlin und als Ordinarius in Graz tätig, jetzt in den USA) und Georg Franke (später Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Leitz, Wetzlar, und ab 1951 Privatdozent für Angewandte Optik in Gießen).

Neben König wirkte als Theoretischer Physiker Karl Fromme (1852—1945), einst in Göttingen habilitiert, seit 1880 a. o. Prof. in Gießen, 1894 ord. Honorarprofessor, seit 1922 Ordinarius für Theoret. Physik und Geodäsie. 1925 wurde er emeritiert. Zu seinen bürgerlichen Verdiensten zählt die Errichtung des Gießener Stadttheaters (1906); dort findet sich sein Bildnis im Foyer. Lange Jahre blieb er eine markante Persönlichkeit im Gießener Stadtbild, wach und freundlich bis in die neunziger Jahre des Lebens, bis ihm zwar nicht die Bomben, aber doch die Eindrücke der Besetzung erspart wurden.

Für Meteorologie hatten sich 1912 Albert Peppeler, 1920 Wilhelm Peppeler habilitiert; 1915—1918 war der Geheime Reg.-Oberrat Richard Abmann, früher Aëronautisches Observatorium Lindenberg, der in Gießen im Ruhestande lebte, hier ord. Honorarprofessor. Auch Fromme las über Meteorologie; nachdem er seine meteorologischen Vorlesungen 1931 eingestellt hatte, wurde das Fach von dem Darmstädter Professor Georgii bis 1936 vertreten, und dann von Cermak bis 1954.

Wenden wir uns nun zur Theoretischen Physik zurück: Nach Frommes Emeritierung wurde 1926 Georg Jaffé zum Ordinarius ernannt und in das Physikalische Institut in der Stephanstraße aufgenommen; der geistvolle Mann, dessen kristallne Vortragsweise in bester Erinnerung vor uns steht, wirkte mit König und seinen Nachfolgern in gutem Einvernehmen zusammen, bis ihn die Jahre 1933/34 zum Ausscheiden und zum Weg über See zwangen. Sein Nachfolger wurde 1934 Karl Bechert. Jaffé und Bechert waren (gegenüber dem ganz klassisch eingestellten Fromme) moderne theoretische Physiker, der Atom- und Quantentheorie völlig aufgeschlossen; Bechert darüber hinaus ein Könner und Sucher in tieferen mathematischen Problemen der Theoretischen Physik, im Umkreis auch Nichtlinearer Partieller Differentialgleichungen, die zur Beherrschung von Verbrennungsvorgängen (etwa an Düsentriebwerken, um die Richtung zu kennzeichnen) notwendig heranzuziehen waren. Bei Bechert habilitierte sich 1937 Josef Meixner, einer jener theoretischen Physiker, die zugleich ganze Könner auf dem Gebiet der Mathematik sind: Er hat bald mehrere Semester hindurch den Lehrstuhl von Planck und Schrödinger in Berlin vertreten dürfen und ging kurz nach dem Kriege als Ordinarius nach Aachen. Seine mathematischen Interessen galten den Speziellen Funktionen, worüber er, zusammen mit W. Schaefke, ein Standardwerk veröffentlicht hat. Bechert war, wie schon eingangs gesagt, der erste Nachkriegsrektor der Gießener Universität, und ging 1946 an die Universität Mainz. Nach 2 Jahren konnte der indes verlorene Lehrstuhl durch eine Leitzsche Stiftung wieder belebt und mit Werner Döring besetzt werden, der bis heute in Gießen wirkt. Er war als Schüler Richard Beckers an der Technischen Hochschule Berlin promoviert worden und hat mit diesem zusammen ein Buch über die Theorie des Ferromagnetismus geschrieben. Er habilitierte sich in Göttingen und lehrte als Extraordinarius bzw. Diätendozent kurzzeitig in Posen und Braunschweig. Seine wissenschaftlichen Arbeiten befassen sich mit Festkörperphysik, insbesondere Ferromagnetismus und Gasdynamik. Aus seiner Feder stammen, in den Gießener Jahren, ein Lehrbuch über Quantenmechanik und die neue Reihe der Göschenbändchen über Theoretische Physik. Seine Vorlesungen sind, ebenso wie die Becherts, sorgfältig vorbereitet und klar aufgebaut. Seine lebhafteste Vortragsweise kann Physiker und Mathematiker sehr beeindrucken.

Es ist nun am Platze, die Besetzung des Lehrstuhls für Experimentalphysik nach dem Rücktritt Walter Königs aufzugreifen. Hier trat ein völliger Wandel ein. Jetzt wurde die klassische Physik durch Vertreter der neuen Physik abgelöst. Drei führende Atomphysiker hatten seitdem diesen Lehrstuhl inne: Zum Sommer 1931 wurde Walter Bothe (1891—1957) ernannt. Er blieb nur zwei Jahre hier und wurde dann nach Heidelberg berufen. Er befaßte sich mit verschiedenen Untersuchungen von Kernstrahlung. Für seine Arbeiten über  $\gamma$ -Strahlspektroskopie angeregte Kernzustände und die Einführung der Koinzidenzmethode wurde ihm 1956 der Nobelpreis zuerkannt. Unsere Fakultät hat ihm Weihnachten 1956 das Ehrendoktorat verliehen. Wenige Wochen später erlag er einem langen Leiden.

Noch 1932 wurde Christian Gerthsen berufen (1894—1956), der in Kiel und Tübingen bei Geiger herangereift war. Auch er hielt glänzende Vorlesungen, und

wußte mit seiner Kunst vorzutragen und zu experimentieren zu fesseln, weit über den Kreis der Studenten und der Fachleute hinaus. Nach rund sechsjährigem Wirken in Gießen — in dieser Zeit fanden jüngste Methoden der Atomphysik ihre Stätte im Gießener Physikalischen Institut, und noch vor dem Kriege wurde ihm ein großzügiger Ausbau zugesichert — wurde er als Nachfolger Walter Nernsts nach Berlin berufen, wohl auf den ersten Lehrstuhl der Physik in Deutschland. Krieg und Nachkrieg haben sein Wirken dort bitter beeinträchtigt. 1948 ging er nach Karlsruhe und baute dort das Physikalische Institut neu auf. Vor wenigen Monaten nahm ihn, fast zugleich mit Bothe, ein rascher Tod mitten aus der Arbeit. Wir Gießener bewahren beiden dankbar herzliches Gedenken.

Wie nach dem Abgang Königs (1929/30) hat auch nach der Berufung Gerthsens nach Berlin Cermak den Lehrstuhl mehrere Semester vertreten. 1941 wurde dieser durch Wilhelm Hanle (geb. 1901) aus Göttingen neu besetzt, der bis heute in Gießen als Direktor des Physikalischen Instituts wirkt. Er hatte 1937 das erste deutsche Buch zur Kernphysik geschrieben, und vertritt, neben weitgespannter Beherrschung klassischer Physik, Kernphysik, Festkörperphysik und verschiedene Einzelgebiete der neueren Forschung. Szintillationszähler und Leuchtphosphore haben in seinem Institut vielfache Bearbeitung gefunden. 1953 erhielt er einen Ruf an die Technische Universität Berlin, als Nachfolger von Ramsauer, vertrat auch den Lehrstuhl ein Semester lang, blieb aber schließlich doch in Gießen. Eben wurde er nach Saarbrücken berufen, wo er die Neugestaltung des Physikalischen Instituts übernehmen soll. Er hat es verstanden, die Ausbildung junger Physiker so zu fördern und zu lenken, daß seine Schüler in viele Forschungslaboratorien und Entwicklungsstellen der Industrie gezogen worden sind. Das Physikalische Institut Gießen hat als eines der ersten ein kernphysikalisches Praktikum eingerichtet.

Als Nachfolger von Cermak wurde 1951 Eugen Saur (geb. 1910) aus Erlangen benannt. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Anwendung von Röntgenmethoden auf die Festkörperphysik. Sein Hauptverdienst ist der Aufbau der Abteilung für angewandte Physik aus ganz kleinen Anfängen und größtenteils ohne staatliche Hilfe. Sein Praktikum wird gerühmt.

Es habilitierten sich bei Gerthsen 1939 dessen Assistent Erwin Fünfer, der bald nach Heidelberg ging, und bei Hanle 1953 Albert Schmitten; sein Arbeitsgebiet sind Lumineszenzerscheinungen; schon während des Krieges wurde er Assistent des Instituts.

Durch die Nachbarschaft der Firma Ernst Leitz, Optische Werke in Wetzlar, wurde Jahrzehnte hindurch die Optik in Gießen besonders berücksichtigt. So war 1912—1925 Felix Jentsch als Privatdozent und tit. a. o. Prof. hier tätig, der dann nach Jena berufen wurde und dort einen a. o. Lehrstuhl für Mikroskopie und Angewandte Optik in dem von der Carl Zeiß-Stiftung erbauten „Abbeaum“ übernahm; von 1928 an bis 1941 hatte Erwin Lihotzky einen Lehrauftrag für Optik inne; seit 1951 ist Georg Franke für Angewandte Optik habilitiert.

1956 wurden Lehraufträge für Hochvakuumtechnik an Herrn Wolfgang Pupp, Wetzlar, und für Energiewirtschaft an Herrn Regierungsdirektor Heinz Wagner, Wiesbaden, erteilt.



Das Physikalische Institut, unter Otto Wiener vollendet, unter den Nachfolgern mehrfach ausgestaltet, fiel der Bombennacht vom 6. Dezember 1944 zum Opfer: es brannte zu beträchtlichem Teile ab. Der Wiederaufbau zog sich von 1945 bis 1956 hin. Herr Hanle verstand es, neben der staatlichen Hilfe die Unterstützung befreundeter Industrieller zu gewinnen, die teils mit Geld, teils mit Sachspenden, wie Ziegeln und Zement — vor der Ordnung des Geldwesens höchst wirksame — Hilfe leisteten. Dabei wurde im oberen Stockwerk Raum für Angewandte Physik gewonnen. Ein weiterer Ausbau, auf benachbartem freien Gelände in der Stephanstraße, wird sobald als möglich erfolgen: Er soll Laboratorien für Strahlungs- und Kernphysik und ausreichende Räume für die Theoretische Physik aufnehmen. Hat doch die Physik heute besondere Bedeutung und hohe Studentenzahlen.

### C. Geologie, Mineralogie, Petrographie

Das Gesamtgebiet war seit 1904 durch einen einzigen Ordinarius vertreten, Erich Kaiser (1871—1934), der sich 1897 in Bonn habilitiert hatte, nach drei Jahren nach Berlin an die Geologische Landesanstalt und die Bergakademie und schließlich 1904 nach Gießen berufen worden war. Sein Lebenswerk betrifft die Verwitterung und Lagerstättenbildung in Wüsten; sein zweibändiges Hauptwerk ist „Die Diamantenwüste Südafrikas“. Er wirkte hier bis 1920 und folgte dann einem Rufe nach München, wo er als Geheimer Regierungsrat und Mitglied der Bayrischen Akademie 1934 starb.

Bei ihm habilitierte sich 1910 Hermann Meyer, später Harrassowitz, für Geologie, der kurz vor dem Weggang Kaisers 1919 ein neuerrichtetes Extraordinariat für Geologie erhielt und 1921 Ordinarius und Institutsdirektor des Mineralogischen und Geologischen Instituts wurde.

Nun wurde auf das Extraordinariat ein Mineraloge, Hans Schneiderhöhn (geb. 1887) aus Frankfurt geholt, 1922 zum o. Prof. ernannt, aber schon 1924 nach Aachen wegberufen; kurze Zeit lehrte Hermann Scheumann hier, als o. Prof. (1925/26): er kam aus Leipzig, ging aber schon nach Jahresfrist an die Technische Hochschule Berlin und 1928 wieder nach Leipzig. Ihm folgte zum Winter 1926 Emil Lehmann (geb. 1881), der unserer Fakultät noch heute als Emeritus angehört. Das Institut für Mineralogie und Petrographie wurde selbständig und im Universitätsgebäude selbst geräumig untergebracht. Dort fiel es freilich dem Brande im Dezember 1944 zum Opfer; nur Teile blieben erhalten. Lehmann ist heute bester Kenner der Lahn-Dill-Lagerstätten, über die er viel veröffentlicht hat. Es war tief zu bedauern, daß seine Wirksamkeit nach dem Kriege lange Zeit behindert blieb, weil die Mineralogie im Sinne des eingangs mehrfach erwähnten § 3 Abs. 2 des Gesetzes über die Justus Liebig-Hochschule der staatlichen Förderung entraten mußte. Entnazifizierungsbestimmungen boten hier, wie auch in andren Fällen, eine allzu bequeme Handhabe, sich über die Tatsache hinwegzusetzen, daß die Ernennung zum Ordinarius auf Lebenszeit wegen wissenschaftlicher Leistung, und ganz unabhängig von späteren, übrigens recht belanglosen und formalen Bindungen an eine Parteigliederung erfolgt war. Erst nach langen Bemühungen der Hessischen Hochschulen wurde dieser Fall (und eine Anzahl ähnlicher) geordnet

und die Wiedereinsetzung in die akademischen Rechte, d. h. die Emeritierung für den indes 73jährigen, gewährt.

Auch Hermann Harrassowitz war — nach der andern Seite — in gewisse Schwierigkeiten geraten, die 1934 zu vorzeitiger Pensionierung geführt hatten. Hier war ein längerer Rechtsstreit, der auf fachlichen Grundlagen begonnen hatte, gewiß in der Absicht, einen gordischen Knoten zu durchhauen, und mit politischen Hintergedanken unter Heranziehen eines nationalsozialistischen Gesetzes („zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“) einseitig abgebrochen worden. Er wurde denn nach dem Kriege Anlaß zu einem Wiedergutmachungsverfahren, in dem nicht die Sache selbst, aber doch ihre zweifellos fehlerhafte Entscheidung zu einem Obsiegen und zur Wiedereinsetzung als ord. Professor geführt hat. Die Fakultät beschloß, Harrassowitz wieder aufzunehmen. Doch gab es damit noch keinen Geologischen Lehrstuhl in Gießen, sondern nur einen ad personam mit dem Rang ausgestatteten Professor. Das geräumige und gut eingerichtete Geologische Institut in der Braugasse war 1944, wie das Mineralogische, ausgebrannt; freilich blieben Sammlungsteile erhalten. Die Reste beider Institute wurden zusammengefaßt, um wenigstens eine Grundlage für einen Lehrauftrag für Geologie, als Geologische Bücherei und Sammlung, zu bilden. Diesen Lehrauftrag erhielt Harrassowitz schon 1947, mit erheblicher Stundenzahl, und hat ihn bis kurz vor seinen Tod wahrgenommen (1956).

Während der Amtszeit von Harrassowitz habilitierten sich ab 1921 rasch nacheinander für Geologie Karl Hummel (1889—1945), Walther Klüpfel (geb. 1888), für Mineralogie Ernst Reuning, endlich 1931, wieder für Geologie, Heinrich Richter (geb. 1895).

Hummel arbeitete ebenso paläontologisch über tertiäre Fossilien, wie auch alpin-geologisch. Seine Hauptleistung betrifft die tektonische Entwicklung des Hessischen Raumes, eine beachtliche, wenn auch von Anfang an umstrittene und jedenfalls heute schon überholte Monographie. Er wurde 1924 tit. a. o. Prof. und erhielt 1934 den geologischen Lehrstuhl, nach dem Ausscheiden des Institutsdirektors (wie oben), für kurze Zeit nur als Extraordinariat, ab 1936 als Ordinariat. Hummel war einer der überzeugten Nationalsozialisten im Lehrkörper der Universität. Er war längere Zeit Dozentenführer. Seine Entscheidungen waren öfter einseitig und hart. Es war aber doch möglich, ihn zu überzeugen, wenn man sich mutig bei ihm einsetzte. Leider hat nicht jeder einen Fürsprecher finden können, der genug wußte, und der einen Mann wie Hummel zu nehmen verstand. Hummel hat, als das Schicksal im Kriege zuschlug, in seiner Familie die schwersten Schläge hinnehmen müssen: Er verlor alle drei Söhne und einen Schwiegersohn, dann sein Haus in Gießen; seine Frau und er haben Gutes wirken wollen und nichts für sich verlangt. Zuletzt brach alles um sie zusammen. Als Gießen überrollt wurde, fiel er selbst im Vogelsberg.

Klüpfel interessiert vor allem die Vulkangeologie, daneben Morphologie und Fragen der Angewandten Geologie. Er vertritt eine eigne Auffassung über den Vulkanismus, die von gängigen Lehrmeinungen abweichende Wege sucht und gründliche Beobachtungen aus der Tertiärzeit, besonders im Hessischen Raum zum

Anlaß nimmt, neu zu sehen und zum Nachdenken zu veranlassen. Es bleibt künftiger Diskussion überlassen, wie weit er damit im Recht ist, auf andre Räume und geologische Epochen zu übertragen, was unter örtlicher und zeitlicher Einengung festgestellt werden konnte. Seit 1927 ist er tit. a. o., dann apl. Professor, von 1947 bis 1957 als Diätendozent in Marburg.

Reuning setzte die Linie seines Lehrers Kaiser fort. Er ist an der südafrikanischen „Diamantenwüste“ wissenschaftlich und praktisch tätig gewesen, und schied — nach längerer Beurlaubung, 1929 noch zum tit. a. o. Prof. ernannt — schließlich aus der wissenschaftlichen Laufbahn aus, um sich praktischer Tätigkeit in Südwestafrika zuzuwenden.

Richter endlich war nur kurze Zeit im Gebiete der Geologie selbst tätig. Bald nach seiner Habilitation wandte er sich der Vorgeschichte zu, ging 1936 in die I. Abteilung der Philosophischen Fakultät über und lehrte dann sein neues Arbeitsgebiet. Er hat an Ausgrabungen im Hessischen Raum, besonders Glauberg, wesentlich mitgewirkt.

1944 wurde Horst Falke zum Dozenten für Geologie ernannt und für mehrere Semester mit der Vertretung des Lehrstuhls für den im Wehrdienst stehenden Hummel betraut. Er war zuvor einige Jahre in Chile gewesen und hatte u. a. über Kohle in Nordwestdeutschland, sowie über Sedimentation und über verwandte Probleme, auch im chilenischen Raum gearbeitet. Seit 1946 wirkt er in Mainz.

1935 habilitierte sich Siegfried Rösch (geb. 1899) für Mineralogie. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter von Leitz, Wetzlar, und u. a. besonders an Kristalloptik und Edelsteinkunde, sowie an Farbmessungen interessiert. Seit 1942 ist er apl. Professor und vertritt die Mineralogie auch seit dem Kriege im Rahmen der Justus Liebig-Hochschule. Es darf erwähnt werden, daß er auch vielseitige Historische Interessen verfolgt, und durch umfassende Familiengeschichtliche Arbeiten, insbesondere über Goethes Verwandtschaft und die Familie Buff, hervorgetreten ist, der Goethes Lotte angehört, aber auch der Gießener Physiker, den wir oben genannt hatten. Als eine Frucht seiner umfassenden Kenntnisse in der Hessischen Familienkunde hat er diesem Bande einen Beitrag über die ungemein interessante Verflechtung innerhalb des Gießener Lehrkörpers über Jahrhunderte hinweg beige-steuert.

Während des Krieges war Lehmann längere Zeit zur Wehrmacht eingezogen. Für mehrere Semester hat Wilhelm Flörke, damals Studienrat, heute Oberstudien-direktor der Liebig-(Oberreal-)Schule in Gießen, vertretungsweise die Mineralogie versehen. Er ist durch ausgezeichnete Unterrichtswerke über Chemie (unter Berücksichtigung der Mineralogie) und als führender Schulmann hervorgetreten. Seit 1949 ist er Vorsitzender des Wissenschaftlichen Prüfungsamts für das Lehramt an Höheren Schulen in Gießen.

Seit Jahren sind Bemühungen im Gange, die verlorenen Lehrstühle für Geologie und Mineralogie (wie auch den für Geographie) in geeigneter Form wiederzugewinnen. Dabei wurde die Hochschule von seiten der benachbarten Hüttenindustrie ideell und auch wirtschaftlich unterstützt. Eine anfänglich (1946/47) aufgetauchte Zusage des Ministeriums, Prof. Harrassowitz wieder ins Amt einzusetzen und uns

damit einen geologischen Lehrstuhl zurückzugeben, ließ sich nicht in der ursprünglich geplanten Art verwirklichen. Die durch das Gesetz von 1950 bedingte Einengung stand dem entgegen. Erst Schritt um Schritt konnte der Überzeugung Bahn gebrochen werden, wie unentbehrlich die Geologie auch für die eingeeengte Hochschule sei. 1956 war die Errichtung eines geologischen Lehrstuhls greifbar nahe gerückt, doch mußte sie nochmals um ein Jahr verschoben werden. Immerhin konnten wir Richard Weyl zunächst als Diätendozenten gewinnen, dem die baldige Ernennung zum Ordinarius in Aussicht gestellt wurde. Die Landesregierung will das in diesem Jahr durchsetzen.

#### D. Geographie

Über die Gießener Geographen hat Wolfgang Panzer in diesem Bande berichtet, jedenfalls über die beiden Inhaber des Lehrstuhls, Wilhelm Sievers (1861—1921, in Gießen seit 1891) und Fritz Klute (1885—1952, in Gießen 1922—1946). Auf diese Zeilen darf verwiesen werden. Aber schon vor der Errichtung eines festen planmäßigen Lehrstuhls war 1864—1885 der Indien- und Himalajaforscher Robert Schlagintweit als a. o. Prof. der Geographie in Gießen tätig, früher als die Einrichtung geographischer Lehrstühle an Universitäten Deutschlands gebräuchlich wurde. Sein Grab liegt auf dem Alten Friedhof, nur wenige Schritte von dem Röntgens. 1925 habilitierte sich Wolfgang Panzer (geb. 1896, ab 1928 in Berlin, Berkeley, Canton, Heidelberg und Mainz). Seit 1928 war Hermann Lautensach (geb. 1886, habilitiert 1928, tit. a. o. Professor 1932, seit 1934/36/48 in Braunschweig, Greifswald, Stuttgart) hier als Privatdozent tätig; er hat sich mit der iberischen Halbinsel als Schwerpunkt, aber auch mit Ostasien und mit anderen länderkundlichen und allgemeinen Fragen beschäftigt. 1942 kam Gerh. Bartsch (geb. 1902) aus Hannover als Dozent zu uns; seit 1946 Professor in Weilburg, vertritt er doch das Fach in unserer Fakultät in Vorlesungen und Übungen weiter. Seine Interessen gelten vornehmlich der anatolischen Halbinsel und wirtschaftsgeographischen Problemen. Mehrere Forschungsreisen haben ihn in die Türkei geführt.

#### E. Psychologie

Es bleibt uns, einen Überblick über die Vertretung der Experimentellen Psychologie in Gießen zu geben, die (neben der Geisteswissenschaftlichen Psychologie in der I. Abteilung) zeitweilig in der II. Abteilung bzw. der Naturwissenschaftlichen Fakultät eingegliedert war. 1911 habilitierte sich Kurt Koffka (geb. 1886), 1917 tit. a. o. Prof.; er wurde 1924 erst zeitweilig an die Cornell-University berufen und verließ Gießen bald darauf endgültig. Nur kurze Zeit waren J. B. Hartgenbusch (1926—1928) und Walter Ehrenstein (1929—1930) hier als Privatdozenten tätig; dieser ging 1930 an die Technische Hochschule Danzig über und wurde dort Extraordinarius. 1929 wurde Friedrich Sander zum planmäßigen Extraordinarius für das Fach ernannt, der aus Leipzig kam und 1933 nach Jena berufen wurde. Seine Arbeitsrichtung veranlaßte ihn, 1931 in die I. Abteilung überzutreten. Auch seine Nachfolger, Gerhard Pfahler (in Gießen 1934—1938, davon 1935—1937 als Rektor) und Friedrich Bollnow (in Gießen 1939—1946) wirkten, zu-

gleich als Vertreter der Pädagogik, in einer geisteswissenschaftlich betonten Richtung. Erst der 1939 für Philosophie und Psychologie habilitierte Harald Lassen (geb. 1908) hat wieder experimentell psychologisch gearbeitet. Nachdem er während des Krieges den Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik vertreten hatte, während einer langen Dienstverpflichtung Bollnows, wurde er 1952 von der neuen Naturwissenschaftlichen Fakultät für denjenigen Ausschnitt seiner Venia wieder zugelassen, der sich in den Rahmen der Naturwissenschaft einfügt (Erkenntnistheorie, Psychologie). Bald darauf wurde ihm ein Lehrauftrag für Philosophie und Nachbargebiete im Rahmen der Allgemeinen Abteilung erwirkt.

Es ist ein dringendes Anliegen, für Gießen Lehrstühle für Philosophie und Psychologie wieder zu erlangen. Obwohl schon 1949/50 Minister Stein sich dem ersten Wunsch aufgeschlossen zeigte, konnte das Ziel bis heute nicht erreicht werden. Es ist völlig selbstverständlich, daß dieser Lehrstuhl den Schwerpunkt wissenschaftlicher Allgemeinbildung betrifft.

### III.

Das Ringen um die Hochschule und die Universität Gießen seit dem Zusammenbruch von 1945 hat sich zum großen Teil um die Naturwissenschaftliche Fakultät abgespielt. Gewiß war die Zerstörung auch im Bereich der Landwirtschaftlichen und Veterinärmedizinischen Fakultät schwerwiegend. Aber die Tatsache, daß jene in Hessen nur in Gießen, diese in Westdeutschland neben Gießen nur in München und Hannover eine Statt hatte (erst 1952 trat Berlin-West hinzu), hat doch diesen beiden Fakultäten von vornherein weitaus stärkere Sicherung geben können. Wer die unlösliche Verflechtung der einzelnen Gebiete der Wissenschaft nicht aus eigener Erfahrung kennt, konnte glauben, es sei mit einem Federstrich möglich, eine Universität ganz oder zum Teil „aufzuheben“. Aber kein Hessischer Ministerpräsident hat diesen Federstrich gezogen. Nachdem 1607 ein Deutscher Kaiser dieser Universität in Gießen dieselben Privilegien erteilt hatte, wie sie die übrigen deutschen Universitäten haben, hätte wohl auch die Aufhebung einer solchen — 1945 schon 338jährigen und für das deutsche Geistesleben so gewichtigen — Universität nur nach reiflichem Bedenken und durch eine höchste Stelle geschehen dürfen. Keiner der Hessischen Ministerpräsidenten vollzog eine solche Urkunde, wohl durchdrungen von einer tieferen Einsicht, daß das nicht rechtens und auch nicht zu verantworten sei.

Daraus ergab sich aber die merkwürdige Lage, daß die — von der Besatzungsmacht geschlossene — Universität zum großen Teile „übersehen“ wurde. Es entstand die recht eigenartige Rechtsformel, das neue Land Hessen sei nicht Rechtsnachfolger des früheren Landes Hessen und auch nicht des Deutschen Reiches in seinem Bereich. Es wurde etwa in der Richtung argumentiert, man wisse nichts von einer Universität Gießen. Dem Ordinarius für Philosophie, Glockner, bezahlte man ab 1. 4. 1947 kein Gehalt mehr, obwohl er in keiner noch so geringfügigen Weise politisch belastet oder angreifbar war. Er war nicht Mitglied einer verdächtigen Partei oder einer ihrer Gliederungen gewesen. Man „wußte einfach nichts von ihm“, und man sah nicht, was er vor dem Arbeitsgericht vorlegte. Er kam an

den Rand des Untergangs. Man wußte aber, daß es in Gießen wissenschaftliche Werte gab, und daß man sie holen konnte. Unser Germanist, Alfred Götze, der Nachfolger Behaghels, erlitt bei der Abwehr eines solchen Abholens der Bestände des von Behaghel und ihm aufgebauten Deutschen Seminars einen Schlaganfall und starb daran.

Vielleicht sind solche Wunden noch zu frisch, als daß man darüber sprechen sollte. Es wäre aber auch unwahr, alles zu verschweigen. Ich habe mich, als einer der Zeugen solchen Geschehens, bemüht, nur Weniges zu sagen, nur zurückhaltend anzudeuten, wo es unumgänglich scheint. Es wäre unwahr, eines der schmerzlichen Kapitel deutscher Wissenschafts- und Universitätsgeschichte durch Schweigen zu entstellen. Noch zittert in uns die Erregung über Geschehnisse, die von zwei ganz verschiedenen Seiten in Deutschland, und durch das Eingreifen aus Übersee, heraufbeschworen worden sind. Zugegeben, daß deutsche Hochschullehrer (wie viele Deutsche) zur Unzeit von einer Welle mitgerissen wurden. Dann muß aber ebenso klar festgestellt werden, wie viele von ihnen rasch das Unheil erkannten.

Wie schwer wird ein Haus, wie schwer in Jahrhunderten eine Hohe Schule aufgebaut! Wie rasch kann sie niedergerissen werden! Der Kampf um den Wiederaufbau der Universität Gießen hat sich in besonderem Maße an der Front der Naturwissenschaften und der Medizin abgespielt. Wir, die vom Schicksal hierher gestellt und an diesen Strand geworfen worden sind, haben hier getan, was uns Pflicht schien. Gießen trägt eine Tradition mit sich, die Kraft gibt für das Heute, und in eine neue Zukunft führen kann. Heute, zwölf Jahre nach 1945, dürfen wir sehen, daß unsere Mühe Leben und Segen gebracht hat.

Liegen bei anderen die Sorgen bei Bau und Verbesserung, so lagen sie für uns bei der Existenz und beim Sinn der Arbeit. Der Leser wird deshalb verstehen, daß diese Zeilen nicht farblos und nüchtern geschrieben sein konnten. In ihnen schwingt das Zittern dessen nach, der nach dem Einsatz aller Kraft ein umkämpftes Werk vor sich entstehen sieht.

### Schriftenverzeichnis

1. Lorey, Wilhelm: Aus der Mathematischen Vergangenheit Gießens. Nachr. d. Gießener Hochschulges. 10/2, 47—75 (1935).  
Der Briefwechsel von Leibniz mit Gießener Mathematikern. Ebenda 10/3, 52—80 (1935).  
Die Mathematik an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert. Ebenda 11/2, 54—97 (1937).  
Ergänzungen zur Geschichte der Mathematik in Gießen. Ebenda 11/3, 46—50 (1937).  
Briefwechsel zwischen Joh. I. Bernoulli und Liebknecht. Ebenda 12, 29—36 (1938).  
Ullrich, Egon: Friedrich Engel. Ein Nachruf. Ebenda 20, 139—154 (1951).  
Engel, Friedrich und Max Dehn: Moritz Pasch. (Zwei Gedenkrede.) Schriften d. Hess. Hochschulen. Univ. Gießen 1931/2 (Auch abgedruckt in Jber. Deutsch. Math. Vgg. 44, 120—142 (1934)).
2. Lorey, Wilhelm: Die Physik an der Universität Gießen im 17. und 18. Jahrhundert. Nachr. d. Gießener Hochschulges. 14, 14—39 (1940).  
Die Physik an der Universität Gießen im 19. Jahrhundert. Ebenda 15, 80—132 (1941).  
Cermak, Paul: Walter König. Ebenda 11/3, 16—21 (1937).